

Zakes Mda

Auf der Suche nach der Madonna von Excelsior

»Wenn ich in Südafrika bin, unterrichte ich nicht. Ich schreibe dann ausschließlich. Wenn mir danach ist, steige ich in mein Auto und fahre einfach ins Blaue. Üblicherweise führt mein Auto mich wie von selbst in die Provinz Free State. Der Himmel ist dort so weit, das berührt mich am meisten.

Ich fahre also den ganzen Tag, bis ich nachts in irgendeiner kleinen Stadt lande und in einem Hotel oder Bed-and-Breakfast absteige. Ich gehe an die Bar und spreche mit den Leuten – und ohne Ausnahme entdeckt man, dass jedes Städtchen sein kleines

schmutziges Geheimnis hat. Es ist eine interessanter Landstrich. Während der Apartheid war dies eine sehr rassistische Gegend. Es gab die Afrikaander, und es gab die Schwarzen – Basotho oder, in bestimmten Regionen, Batswana, verschiedene Kulturen, die in diesen Kleinstädten aufeinander treffen.

Eine dieser Fahrten brachte mich nach Excelsior, und ich fand dort, was ich suchte. Dies war ein spannender Ort für einen Roman. Ich erinnerte mich an den Prozess, bei dem mehrere schwarzen Frauen angeklagt waren, sexuelle Kontakte

mit weißen Männern gehabt zu haben – ein Verbrechen während der Apartheid.

Diese Afrikaander schliefen mit schwarzen Frauen, solche Geschichten hörte man jeden Tag. Es verging kein Tag in Südafrika ohne irgendein Gerichtsverfahren wegen eines weißen Mannes, der mit einer schwarzen Frau geschlafen hatte, entweder freiwillig, oder weil er sie dazu gezwungen hatte. Das besondere an Excelsior war, dass es sich um eine ganze Gruppe handelte, und dass diese schwarzen Frauen schließlich Kinder bekamen. Das Gerichtsverfahren brachte die Regierung in eine peinliche Lage. Einige der Männer versuchten sich umzubringen. Der Skandal war so groß, dass die Regierung Druck ausübte, um das Verfahren einzustellen. Und das wurde wiederum zu einem Skandal.

Was ist aus den Kindern geworden?

Einige der angeklagten Frauen hatten Kinder. Mich interessierte: Was ist aus diesen Kindern geworden? Was machen sie heute, im neuen Südafrika? Aber natürlich wollte zunächst niemand darüber sprechen, vor allem die Weißen nicht.

In einer Bar sagte schließlich jemand, er kenne einen Mann, der vielleicht etwas darüber wisse. Während wir plauderten, saßen ein paar schwarze Männer auf dem Boden und tranken Bier aus Flaschen. Einer stand auf und sagte:

»Mdas faszinierende Erzählkunst zeigt die Macht der Vergangenheit in der Gegenwart: in seinen Figuren und in uns allen, in unserem Leben.«

Nadine Gordimer

»Eine großzügige, geduldige, schmerzgefüllte und intelligente Stimme, die uns nicht nur dank schöner Sprache und sicherem Humor verführt, sondern der es auch gelingt, uns zu schockieren und zu ängstigen, die uns erstaunt, verärgert und verunsichert. Kurz: Mda ist ein Autor, der nicht nur Zuneigung, sondern auch Bewunderung verdient.«

The New York Times

»Das Lesen macht so viel Spaß und nimmt einen so in Beschlag, dass man nach der letzten Seite ganz schockiert ist, wie viel man dabei gelernt hat.«

Salon.com

»Hey, ich kann dir helfen. Meine Mutter war eine dieser Frauen. Meine Schwester ist das Resultat dieser Vorgänge.« Er nahm mich mit zu sich nach Hause. Nun, ich habe vieles aus seinem Leben übernommen. Jetzt geht er natürlich durch Excelsior und nennt sich selbst Viliki

weiter auf Seite 2



und prahlt damit, dass er das sei im Buch. Mit diesen Leuten bin ich heute noch eng befreundet.

So also fand ich diese Frauen, und später den Rechtsanwalt und die Männer, von denen einige einen misslungenen Selbstmordversuch gemacht hatten, wie der eine, der auf sich selbst geschossen hatte, und die Tochter des Metzgers, der sich umgebracht hatte, und so weiter. Die Leute von Excelsior, besonders die Afrikaander, waren nicht gerade erfreut, weil sie glaubten, dass ich damit alte Wunden aufreiße. Erinnerungen können das natürlich bewirken. Meine Meinung war jedoch, dass es manchmal nötig ist, alte Wunden zu aufzureißen, damit sie richtig heilen können.

Beide Seiten verstehen

Die politischen Ereignisse, wie sie im Buch vorkommen, entsprechen denen in Excelsior. Aber dann habe ich meinen eigenen Zauber hinzugefügt. Die Mutter züchtet keine Bienen, sie ist eine ganz normale Frau, die irgendwo in einer Hütte lebt. Ein normales südafrikanisches Leben, das manchmal sehr langweilig sein kann. Ich habe die Figuren neu erschaffen.

Ich bemühe mich, beide Seiten zu verstehen. Ich gehöre zu den früher Unterdrückten, das ist meine Seite.

Aber ich kann die andere Seite nicht einfach verurteilen. Ich muss ihre Perspektive verstehen, ihre Ängste. Ich versuche, Anteil zu nehmen, sie mit Mitgefühl zu behandeln. Sie hatten bestimmte Ängste, die sie auslebten. Leider übertrieben sie es damit.

Meine Schilderung der heutigen Situation in Südafrika ist ausgewogen. Wenn meine Leute korrupt werden, halte ich auch nicht den Mund. Wenn jemand gewählt wird, um den Armen zu dienen und sich dann selbst Häuser zuteilt, dann rede ich darüber auch. Wenn sie zu Witzfiguren werden und sich lächerlich machen, schreibe ich es.

Das Magische als Realität

Für meine Arbeit gibt es keine Kategorie. Ich nehme mir nicht bewusst vor, Magischen Realismus zu schreiben, aber wenn die Kritiker das so sehen, na bitte. Ich beziehe mich auf dieselben Quellen wie die Schöpfer des Magischen Realismus. Ich setze »magisch« in Anführungszeichen, weil die Welt, auf die sich meine Texte beziehen, keine klare Trennung kennt zwischen dem Übernatürlichen und dem, was man die objektive Realität nennt. Beide Wirklichkeiten verschmelzen miteinander und existieren nebeneinander. Wer in dieser Welt lebt,

»Ein wunderbares Buch, voller ›schöner Verrücktheit.«
Los Angeles Times Book Review

»Zakes Mda erforscht lebendig, mit gleichen Anteilen Satire und Sozialkritik, neues moralisches Terrain. Basierend auf einer wahren Geschichte aus der Zeit der Apartheid mit ihrem berüchtigten Immorality Act, der die Rassenvermischung verbot, untersucht der Roman schonungslos die seltsamen Sitten der damaligen Zeit.«
Publishers Weekly

»Auf die Veränderungen in Südafrika antwortet Mda mit einem Roman, der ganz neue Wege geht, indem er Magischen Realismus und politischen Scharfsinn mit Satire, sozialem Realismus und einer kritischen Überprüfung der Vergangenheit verbindet.«
The New York Times Book Review

kann die beiden Wirklichkeiten nicht trennen. Was Sie in der westlichen Welt »magisch« nennen, ist Teil ihres Alltags. Wenn ich über Figuren schreibe, die in einer solchen Welt leben, wirkt das offensichtlich magisch auf westliche Leser. Aber für diese Leute ist das ganz einfach normal.

Die vierte Dimension

Erst kürzlich hörte ich den afrikanischen Schriftsteller Ayi Kwei Armah sagen, dass die orale Literatur Afrikas immer ein Gespräch zwischen den Lebenden und der vierten

Dimension gewesen sei. Und mit der vierten Dimension meinen wir natürlich nicht bloß die Toten, sondern auch die Ungeborenen. Wir reden also von der Welt jener, die uns verlassen haben, und jener, die sich uns noch nicht angeschlossen haben. Genau darum geht es. Da meine Romane sich aus diesen Quellen speisen, aus dem ständigen Gespräch zwischen den Lebenden und der vierten Dimension, reflektieren sie diese Elemente auch. Wenn die Wissenschaft dies als Magischen Realismus kategorisiert – warum soll ich darüber streiten?«

Leben und Werk

Zakes Mda wurde 1948 in Herschel in der Provinz Eastern Cape in Südafrika geboren. Sein voller Name lautet Zanemvula Kizito Gatyeni Mda und bedeutet in seiner Muttersprache Xhosa »Der mit dem Regen kam« oder »Der Regenbringer«. Er verbrachte seine frühe Kindheit in Soweto und beendete die Schule in Lesotho, wohin die Familie dem Vater ins Exil gefolgt war.

Sein Vater war Anti-Apartheidsaktivist und prominenter Mitbegründer und Präsident der African National Congress (ANC) Youth League. 1963 emigrierte Zakes Mda aus politischen Gründen in die USA und studierte an der Ohio University, 1990 promovierte er an der University of Cape Town. Nach zweiunddreißig Jahren im Exil kehrte er 1995 nach Südafrika zurück.

Mit dreizehn Jahren veröffentlichte er seine erste Kurzgeschichte in seiner Muttersprache Xhosa, später schrieb er auf Englisch.

In den Siebziger- und Achtzigerjahren trug Mda wesentlich zur Entwicklung des südafrikanischen Theaters bei, und zwar als Wissenschaftler wie als Autor von Stücken. In den Neunzigerjahren wandte Mda sich der Romanform zu.

Für seine Theaterstücke und Romane erhielt er fast alle wichtigen südafrikanischen sowie zahlreiche internationale Preise. Neben dem Schreiben ist er auch als Dramaturg am Johannesburg Market Theatre und als Maler, Komponist und Filmmacher tätig, züchtet Bienen und leitet den Southern African Multimedia AIDS Trust in Sophiatown, Johannesburg. Er unterrichtet an

verschiedenen Universitäten in den USA und in Südafrika und lebt in Johannesburg und in Ohio.

Auszeichnungen

1978 Amstel Playwright of the Year Award. 1979 Amstel Merit Award. 1984 Christina Crawford Award of American Theatre Association. 1996 Olive Schreiner Prize for Drama. 1997 Olive Schreiner Prize. 1997 M-Net Book Prize. 2001 Commonwealth Writers Prize, Africa Region. 2001 Sunday Times Fiction Award. 2002 »The Heart of Redness« nominiert für den IMPAC DUBLIN Literary Award. 2003 Hurston/Wright Legacy Award. 2004 »The Madonna of Excelsior« nominiert für den IMPAC DUBLIN Literary Award

Romane:

She Plays With the Darkness (1995)
 Ways of Dying (1995)
 Melville 67 (1998)
 The Heart of Redness (2000)
 The Madonna of Excelsior (2002)
 The Whale Caller (2004)

Theaterstücke

Auswahl: We Shall Sing for the Fatherland (1973). The Hill (1978). Dead End (1979). Dark Voices Ring (1979). The Road (1982). The Nun's Romantic Story (1991). The Dying Screams of the Moon (1992). And the Girls in Their Sunday Dresses; The Final Dance; Banned; Joys of War (1993). Love Letters (1995). Let Us Play (1998). The Mother of all Eating; You Fool, How Can the Sky Fall?; The Bells of Amersfoort (2002).

»Wie aus Literatur eine Industrie entstand«

»Eines Tages bekam ich von einer holländischen Theatergruppe in Amsterdam den Auftrag, ein Stück zu schreiben, das in Südafrika und in den Niederlanden spielt. Ich sagte mir, was zum Teufel soll ich nun schreiben? Ich war noch nie in Holland. Das sagte ich auch dem Mann, der mir den Auftrag gegeben hatte. Er antwortete: Na, dann besuch uns doch. Ich bin nach Holland gegangen und war dort eine Art Writer in Residence an einem Theater. Ich bin umhergefahren, habe Städte besucht und Leute aus Südafrika getroffen, die dort im Exil lebten, und auch Afrikaander, die in den Niederlanden eine Ausbildung machten, vor allem Theologiestudenten.

Obwohl die Afrikaander seit vielen Jahrhunderten keinerlei Bindung mehr an Europa hatten und ein unabhängiger afrikanischer Stamm waren, erhielten sie die religiöse Bindung mit der Niederländisch-Reformierten Kirche aufrecht. Diese religiöse Bindung war die einzige kulturelle

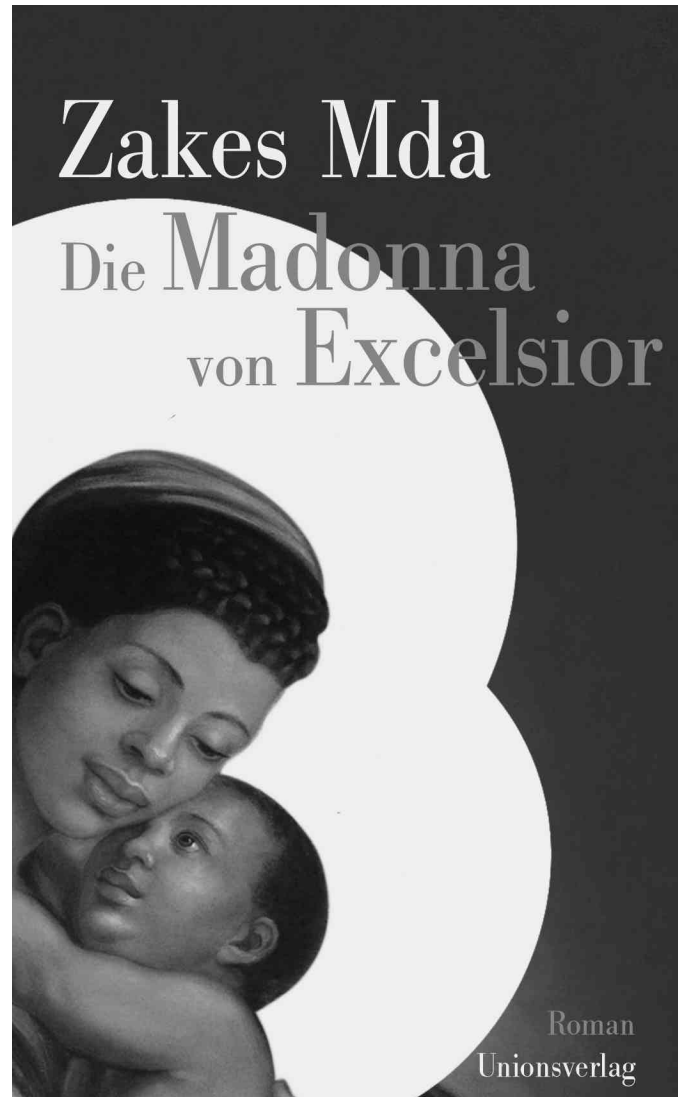
Verbindung, die sie noch mit Europa hatten. Die internationale Anti-Apartheid-Bewegung nahm ihren Anfang in den Niederlanden und breitete sich von dort aus. Wahrscheinlich entstand sie aus Scham, als sich die Holländer sagten: Die Afrikaander sind unsere Nachfahren, und schaut nur, was sie in Südafrika machen.

Eine alte Frau, die vor vielen Jahren aus Südafrika nach Holland geflüchtet war, hat mir ihre Geschichte erzählt. Als ich nach Südafrika zurückkehrte, wollte ich ihre Geschichte nachrecherchieren, um dann das Stück zu schreiben, in dessen Zentrum sie und die Holländer stehen würden. Dabei kam ich auch in ihren Heimatort, weit draußen auf dem Land, in der Provinz Eastern Cape.

Vom Nutzen der Schönheit

Ich fand den Ort wunderschön – es gab dort einen Berg, die Hänge voller Aloe. Der ganze Berg war rosa von den Aloeb Blüten. Dann merkte ich, dass die Menschen in dieser Gegend bitterarm sind, trotz der landschaftlichen Schönheit, denn der Boden ist nicht geeignet für die Landwirtschaft, er ist steinig und steil wegen der Berge. Das Land ist prachtvoll, aber es ist nicht ertragreich. Die meisten Männer dieser Gegend gingen in die Minen nach Johannesburg, aber da es den Minen nicht gut ging, kamen viele ohne einen Penny wieder in ihr Dorf zurück.

Gibt es einen Grund, weshalb die Menschen an einem so schönen Ort so arm sein sollten? Da muss man doch etwas dagegen tun können, sagte ich mir. Dieser Berg kann doch nicht schön sein für nichts und wieder nichts. Die Schönheit muss doch für die Leute etwas hergeben. Aber was? Als ich die Blumen sah, dachte ich: Bienen. Vielleicht konnte ich, wenn ich mehr über Bienenzucht lernte, ins Dorf zurückkehren und mit



Im Herzen der südafrikanischen Provinz Free State liegt das Burenstädtchen Excelsior. Strenge Rassentrennungsgesetze sichern die Vorherrschaft der weißen Minderheit. Kein Gesetz kann jedoch verhindern, dass einige Honoratioren die Lust am Verbotenen packt: Heimlich treffen sich der Bürgermeister, der Pfarrer, der Metzger, der Polizist mit jungen schwarzen Frauen in einer Scheune. Als die Frauen eine nach der anderen ein hellhäutiges Kind zur Welt bringen, fliegt die Sache auf und die verschlafene Kleinstadt gerät ins Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit.

Ein Vierteljahrhundert später ist das Apartheidregime Vergangenheit. Der Autor Zakes Mda, vor kurzem aus dem Exil zurückgekehrt, macht sich in Excelsior auf die Suche nach den Beteiligten und ihren Geheimnissen. Im Zentrum stand damals die junge Schwarze Niki mit ihren beiden Kindern, eines von einem schwarzen Vater, das andere von einem Weißen. Mda erzählt ihre Geschichte – es ist gleichzeitig die Geschichte seines Landes.

Roman. Aus dem Englischen von Peter Torberg

320 Seiten, gebunden

€ [D] 19.90/€ [A] 20.50/sFr. 34.90

ISBN 3-293-00348-6

»Elegant, scharfsinnig und schonungslos... Mda lässt sich nicht darauf ein, die Probleme seines Landes durch ein billiges Melodram zu entschärfen. Die Begabung dieses außerordentlichen Autors ist es, die Vergangenheit mit Bedeutung zu erfüllen und die Herausforderungen der Gegenwart in ihrer Dringlichkeit darzustellen, und dabei die sanfte, oft schmerzliche menschliche Komödie in beidem zu zeigen.« Boston Globe

dem Vorsteher und den Meinungsführern sprechen, und vielleicht konnte man eine Imkerkooperative gründen. Honig ist überall sehr gefragt. Sie würden Geld damit verdienen.

Ich wusste rein gar nichts über die Bienenzucht. Als ich nach Johannesburg zurückkam, las ich landwirtschaftliche Zeitschriften und suchte eine Imkerschule. Ich schrieb mich

Erinnern heißt Versöhnen

Seit 1995, als die Apartheid in Südafrika abgeschafft wurde, sträuben sich die Südafrikaner, besonders die Weißen, dagegen, über die Vergangenheit zu sprechen. Wenn die Apartheid-Ära in Radio- und TV-Talkshows angesprochen wird, gibt es eine Menge Lärm. Leute beschwerten sich: »Sie haben gesagt, sie hätten uns die Vergangenheit verzeihen, warum hören sie dann nicht auf, immer wieder darauf zurückzukommen und darüber zu reden?« Ich habe sogar Kritiker gehört, die sich beklagen, südafrikanische Schriftsteller seien besessen von der Vergangenheit, weil so viele Werke aus Südafrika die Vergangenheit ansprechen. In hohem Maße beschäftigt sich auch »Die Madonna von Excelsior« mit der Vergangenheit.

Vergeben, nicht vergessen

Ich sehe nicht ein, warum die Südafrikaner sich vor der Vergangenheit fürchten sollen. Wenn ich die Vergangenheit vergesse, so würde das bedeuten, meine eigene Geschichte auszuradieren. Ich bin selbst ein Befürworter der Versöhnung und habe viel darüber geschrieben, weil ich glaube, dass es sehr wichtig ist, die Vergangenheit zu vergeben.

Das ist nicht einfach, aber wir müssen die Vergangenheit verzeihen.

Aber gleichzeitig denke ich, dass es entscheidend ist, sie nicht zu vergessen. Sie kennen das zum Beispiel von den Juden, wenn sie sagen, dass das, was ihnen geschehen ist, nie wieder geschehen soll.

In unserem Fall gibt es sogar einen noch stärkeren Grund: Wir sind jetzt die neuen Machthaber Südafrikas und sollten anderen nicht antun, was uns angetan wurde. Das heißt, wir sollten nicht die neuen Unterdrücker sein. Nur von der Geschichte, nur durch die Erinnerung, können wir lernen, vorausgesetzt natürlich, wir sind dazu bereit. Manchmal vergessen wir die Lektionen, die die Geschichte uns erteilt hat, und wir machen die gleichen Fehler aufs Neue. Aber es ist unsere Hoffnung, dass wir durch die Erinnerung an das, was uns geschehen ist, nicht zu den neuen Tätern werden, was durchaus möglich ist. Ich sage nicht wahrscheinlich, aber durchaus möglich.

Erzählen ist heilend

Viele Menschen in Südafrika haben sich mit der Vergangenheit abgefunden, obwohl noch keine Versöhnung stattgefunden hat. Es gibt immer noch viele Menschen, die man nicht angehört hat. Die Hoffnung war, dass der Prozess der »Wahrheit und Versöhnung« zur Heilung beiträgt, vor allem dadurch, dass die Opfer ihre Geschichte erzählen konnten.

»Während der Apartheid kannten wir den Luxus nicht, uns hinzusetzen und einen Text zu schreiben, der erst nach vielen, vielen Monaten fertig sein würde. Das Schreiben eines Romans ist eine ziemlich einsame Angelegenheit. Es braucht auch viel Geduld. Während der Apartheid konzentrierten sich die schwarzen Autoren in der Regel auf Kurzgeschichten, Theaterstücke, Gedichte. Diese Texte sind viel direkter. Man schreibt ein Gedicht, weil man es am selben Tag bei einer Beerdigung oder auf einer Kundgebung vortragen will.

In der Zeit des Übergangs entspannte sich die Lage. Man brauchte uns nicht mehr. Jetzt konnten wir es uns leisten, uns zurückzulehnen und Romane zu schreiben. Heute findet man in der Geschichte der Literatur Südafrikas mehr Romane als je zuvor.

Es war ein solcher Genuss, einen Roman zu schreiben, dass ich beschloss, mich dem von nun an ganz zu widmen. Mir gefiel auch der Prozess des Schreibens, wenn die Figuren und ich uns gegenseitig beeinflussten. Das Schreiben von Stücken hat mir nie solchen Spaß gemacht, auch wenn ich mich am Ende über das fertige Produkt freute. Bei den Romanen ist es ein Genuss vom allerersten Wort an. Ich freue mich, wenn ich morgens aufwache und mich dann an den Computer setze, um mich mit meinen Figuren zu unterhalten. Ich amüsiere mich wirklich dabei.«

Im Großen und Ganzen hat das Erzählen tatsächlich vielen Menschen geholfen. Ohne dass man sie gefragt hat, sind viele Leute aufgestanden und haben gesagt, sie fühlten sich nun geheilt. Leute, die nicht wussten, dass die »Wahrheits- und Versöhnungskommission« als eine Art

Therapie gedacht war. Leute, die glaubten, dass sie, indem sie ihre Geschichte erzählten, Anspruch auf Wiedergutmachung bekämen, erfuhren eine emotionale, spirituelle Heilung, manchmal sogar eine physische Heilung. Das Erzählen ist Teil dieses Prozesses geworden.

ein und absolvierte einen Kurs. Ich hätte nie gedacht, dass ich das je tun würde. Die Bienen faszinierten mich. Dann ging ich zurück in das Dorf, sprach mit den Leuten. Einige dachten, da kommt dieser Bursche den weiten Weg von Johannesburg, nur um uns Unsinn zu erzählen. Sie haben mir die Idee nicht abgekauft, aber ungefähr vierzig Leute waren verzweifelt genug um zu sagen, versuchen wirs doch einfach. Mit diesen vierzig gründeten wir die Kooperative.

Der nächste Schritt war, Geld aufzutreiben, damit diese Leute in der selben Imkerschule ausgebildet würden wie ich, sodass sie im Dorf ihr

Wissen weitergeben konnten. Wir suchten Unterstützung bei großen Firmen in Südafrika. Das dauerte mehrere Monate, und ein paar der vierzig gaben auf. Aber ungefähr die Hälfte blieb dabei und arbeitete auf dem Berg, setzte Zäune, in der Hoffnung, dass es sich eines Tages auszahlen würde. Schließlich erhielten wir Geld und konnten ein paar Leute in die Imkerschule schicken. Dann bekamen wir noch mehr Geld und platzierten Bienenstöcke auf dem Berg. Wir bekamen eine halbe Million Dollar von der Kellogg Foundation in den USA. Mein Dorf hat Lastwagen gekauft, Häuser gebaut, eine

ganze Fabrik, in der der Honig abgefüllt wird. Jetzt gibt es dort eine ganze Industrie, die aus der Literatur geboren wurde. Ich war ja nur wegen einer Geschichte gekommen.

Ich habe mein Stück geschrieben, das natürlich nicht von Bienen handelt, aber nun bin ich Mitglied dieser Imkerkooperative. Dann sagte ich mir: Warum nicht die Bienen im Roman »Die Madonna von Excelsior« verwenden? Wenn man eine Menge über Bienen weiß, sollte man etwas damit anfangen. Sie könnten doch etwas tun. Und aus diesem Grund sind sie jetzt im Roman und sind mit dem Heilen beschäftigt.«

Impressum

Unionsverlag, Rieterstrasse 18
CH-8027 Zürich
Telefon: +41 1 281 14 00
Telefax: +41 1 281 14 40
E-Mail: mail@unionsverlag.ch
www.unionsverlag.com

Die Aussagen von Zakes Mda sind mehreren Interviews entnommen. Quellen:

Interview mit John B. Kachuba, in: *Tin House*, Nr. 20, Portland, Oregon, 2004.

Interview mit Rebecca L. Weber, in: www.africana.com, 2004